

die „kleinen Wege der geistigen Kindheit“, klein für den Schein der Augen, aber groß durch die alles beseelende, grenzenlose Liebe. Sie ist nicht die Unverständene, die Vertreterin des Einzeltums, wie R. Kasper (Grff. Ztg.) sie literarisch würdigt, wenigstens nicht innerhalb der katholischen Kirche. Das Sublime an ihr ist derart, daß die katholischen Seelen alles an ihr verblüffend einfach finden; und gerade daher kommt der große Erfolg ihres literarischen Vermächtnisses, daß es mit lichtvoller Klarheit und übernatürlicher Schönheit bis zur äußersten Folgerichtigkeit den einen Gedanken der völligen Hingabe an die Liebe, die barmherzige Liebe Gottes ausdenkt und ausführt.

L. Koch S. J.

Die hl. Theresia vom Kinde Jesu. Von Gaëtan Bernoville. Aus dem Französischen übertragen von Max Lorenz. Kl. 8° (164 S.) München 1928, Verlag J. Kösel & Fr. Pustet. M 6.50

Das Büchlein erinnert an Chestertons Franz von Assisi. Hier schreibt nicht der Theologe zu apologetischen oder lehrhaften Zwecken, nicht der kritische Forscher, der ein geschichtlich ganz unverfälschtes, aber menschlich beschränktes Lebensbild zusammensetzt, nicht der volkstümliche Erbauungsschriftsteller, sondern der Laie aus dem Volk, der sich auf den Anspruch stützt, daß die Heiligen nicht der Kirche allein, sondern der Menschheit gehören. Und er schreibt für alle diejenigen, denen es gehen kann wie ihm, der zuerst nur aus Neugierde die „Geschichte einer Seele“ las, von der seine Umgebung sprach wie von einer bewundernswürdig schönen Frucht der heimischen Literatur. Er sah, wie eine große Mehrheit aus dem Leben der hl. Theresia eine mit Papiergirlanden umrahmte Legende machte und von ihr Wunder erwartete wie Kinder ihre Weihnachtsgeschenke. Andere, halb oder ganz ungläubig, fühlten sich doch zu diesem schönen Bilde hingezogen, das im Kriege soviel von den Frommen angerufen wurde; sie schauten mit einer Art abergläubischer Verehrung zu dieser Heiligen auf. Der Einfluß, den sie überall ausübte, war ein Beweis, daß unsere materielle Zeit, so reich an Hilfsmitteln und Gedanken, so stark in Hoffnungen und Anstrengungen, das Glück der Menschheit zu schaffen, unbewußt sich mächtig sehnt nach der Herrschaft des Geistes und dem Heldentum der inneren Tat. Diesem Sehnen, wie bei sich selbst, die Bahn frei zu machen durch die Bewunderung der hl. Theresia vom Kinde Jesu, ist die Aufgabe, die Bernoville sich gestellt hat. Die Grundlage bildet die Ge-

schichte einer Seele, die ihm Lieblingsstudium geworden ist. Er hat selber die Orte besucht, wo Theresia wandelte, besonders ihre Heimat, Lisieux: das Haus, wo sie mit den Blumen im Garten spielte, das Kloster, wo sie im Pensionat weilte, den Karmel, wo sie ihr Opfer brachte bis zur Vernichtung im Leiden der Liebe, und wo sie die Schule begründete, die als der „kleine Weg der geistigen Kindheit“ Lösung in der asketischen Welt geworden ist. Es ist deshalb keine Lebensgeschichte, was der Verfasser schreibt, sondern eine Zusammenstellung einzelner Bilder aus ihrem Leben, Skizzen, die er nach ganz persönlichen Eindrücken mit eigenen Strichen und Farben, aber auf Grund der Tatsachen, wie er sie erlebte, entworfen hat. Er zeigt uns das Kind im hohen Gras hinter dem elterlichen Hause spielend und das Mädchen, das mit mutiger Gebärde die zur Wahl angebotenen Geschenke einer Schwester alle zusammen nimmt mit dem Rufe: „Ich wähle alles!“ Im Pensionat sehen wir die Schwierigkeiten einer verkannten Schülerin und die kleinen Krisen und Freuden eines liebebedürftigen Mädchenherzens. Andere Lichtbilder beleuchten ihren Kampf um den Beruf in den Jahren der Jugendreise in päpstlicher Steigerung vom Pfarramt zum bischöflichen Palast und der dramatischen Audienz bei Leo XIII. Auch in den Klosterbildern weiß der Verfasser immer gerade die Seite zu betonen, die am meisten ans Herz greift und für jeden guten Menschen anziehend und inhaltsvoll ist. Obwohl eine verborgene Märtyrerin der Liebe, tritt Theresia stets mit heiterem Lächeln vor uns hin und bestätigt so die unglaubliche Lehre, daß der Verzicht um der Liebe willen beglückt und das innere Leben reichlicher erschließt, die der natürliche Mensch nicht kennt, wohl aber ahnen kann, wenn er solche Bilder betrachtet.

L. Koch S. J.

Sankt Katharina von Siena, die Mystikerin des Apostolats. Von Abbé Jacques Leclerc. Berechtigte Übertragung aus dem Französischen von P. Alb. M. Kaufmann O. P. 8° (XVI u. 406) Vechta i. D. 1929, Albertus Magnus Verlag. M 4.20, geb. M 6.—

Wenn man vom Studium des Lebens der hl. Theresia vom Kinde Jesu und der „Geschichte einer Seele“ zur Betrachtung des Lebens der hl. Katharina von Siena übergeht, kommt man sich vor wie einer, der aus einem in der Frühlingssonne lächelnden Blumen-garten in ein gletscherglänzendes Hochgebirge versetzt würde: so verschieden sind die beiden

jugendlichen Frauengestalten, die beide Mystikerinnen des Apostolats genannt werden können, und deren Selbstbiographien zu den Kleinodien der nationalen religiösen Literatur ihres Landes gehören. Die Art, wie sie ihre Lebensgeschichte schreiben, ist das Siegel ihrer Eigentümlichkeit: Beide reden im Angesicht des erwarteten Todes, doch die eine im trauten Zwiegespräch mit ihrer Schwester, die andere im Zustand mystischen Verkehrs mit Gott. Theresia vom Kinde Jesu und die hl. Katharina von Siena, so ähnlich sie einander sind in der völligen Hingabe an die Liebe, die ihr Wesen bildet, und im Apostolat, ihrem Berufe, so verschieden sind sie in der Auswirkung ihrer doppelten Aufgabe, verschieden wie das 20. Jahrhundert vom 14. Während die eine zur Heroldin der kleinen Wege der geistigen Kindheit berufen ist, steht die Jungfrau von Siena in der unerreichbaren, unnachahmlichen Größe weltgeschichtlichen Wirkens da. Sie ist die lebenswürdige Vollenderin des Werkes, an dem die rauhe Kraft der hl. Brigitta von Schweden gescheitert war. Sie hat dem traurigen Exil der Päpste zu Avignon ein Ende gemacht und für die katholische Kirche eine Sendung eingeführt, wie sie für Frankreich die heilige Jungfrau von Orleans vollbrachte. Wenn man heute jenen als den größten Staatsmann preist, der die römische Frage gelöst hat, so zeigt die Gestalt der heiligen Färberstochter von Siena höheres Verdienst in der Lösung einer viel schwierigeren, römischen Frage, diese sollte freilich durch die Schuld der Menschen einer noch verhängnisvolleren Platz machen, dem abendländischen Schisma, als Katharina, im Schmerz über das Unheil im Schatten der Basilika (1380) ihre Seele aushauchte. Das Leben und die Schriften dieser Gefandten Gottes sind bis in die letzten Jahre Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen. Was von ihren mystischen Erlebnissen, den Wundern, die ihren Weg besäten, den Erfolgen ihres Apostolats, von ihren politischen Sendungen, ihrem persönlichen Umgang, ihrem Briefwechsel mit Päpsten, Fürsten, Fürstinnen und hohen Prälaten, ihrem grenzenlosen Mitleid und der Hoheit, gebieterischen Kraft ihres Auftretens von zeitgenössischen Augenzeugen berichtet wird, ist eine fortgesetzte Kette des Außerordentlichen und Überirdischen. Helene Riese (Freiburg, Herder, 1921) hat ihr Bild vom Standpunkt der Frau und für Frauen gezeichnet. Das vorliegende Buch, das sich an französische Forschungen anlehnt und, ohne nach dem Schein der Wissenschaftlichkeit zu haschen, doch in jeder Beziehung wissenschaft-

lich ist, sucht die feststehenden Tatsachen ihres Lebens nach einzelnen geschichtlichen und psychologischen Rücksichten zu vertiefen. Es ist dabei das Studium zur Bewunderung und die Bewunderung zur Liebe geworden. Das Verstehen für unsere Zeit, ohne sie zur Frauenrechtlerin oder einer Vorläuferin der lutherischen Reformation zu machen, war dem Verfasser Lust und Ziel. So stellt er die Heilige dar im elterlichen Hause als Engel der Familie und in der Heimat als bewunderte und angefeindete, doch immer liebevolle und für alle anziehende Trägerin eines unwiderstehlichen Apostolats in Gebet und Überredung. Sie wächst zur politischen Gesandtin am päpstlichen Hof zu Avignon und zur vertrauten Stütze der Päpste in Rom. Der Verfasser ist weit davon entfernt, ihr Bild als alleingültiges Ideal hinzustellen; sie ist nicht zur Nachahmung berufen, sondern zur Begeisterung und Belehrung. Er stellt sich die köstlichen Fragen, ob wohl das Mädchen von Siena hineinpasste in die mit blauen Bändern geschmückte Schar von Zöglingen der Frauen von Sacré-Coeur, oder wie ihr Leben unsern heutigen Verhältnissen entsprechend sich gestalten würde als Ordensfrau, die in Mathematik oder Geschichte zu unterrichten hätte. Das Große an Katharina ist Auserwählung und Tat Gottes! Dabei bleibt sie aber doch echt menschlich, ganz fraulich in ihrem Fühlen, Wollen, Denken und Handeln. Das Intuitive, Radikale, Herzliche, Liebevolle, selbst das Autoritative ihres Auftretens und Einflusses trägt überall die Züge des Ewigweiblichen. Das Buch von Abbé Leclerc, mit fühlbarer Wärme geschrieben, ist durchdrungen von dem Bestreben, niemals zuviel zu sagen, und indem es auch das Menschliche, selbst die Schwächen nicht verschweigt, macht er die Liebe um so leichter. Die Übersetzung ist sehr getreu und sprachlich glatt, wenn sie auch manchmal im Ausdruck hinter der Höhe des Gegenstandes zurückbleibt. L. Koch S. J.

Die hl. Virgitta von Schweden. Von Emilia Fogelklou. Aus dem Schwedischen übertragen von Maja Löhr. Mit einem Geleitwort von Friedrich Heiler. 8° (339 S.) München 1929, E. Reinhardt. M 7.50

„Sie bewegt sich durchaus im Mittelalter. Aber die Bewegung in ihr selbst war Renaissance.“ Diese Worte der Verfasserin (47) kennzeichnen das von ihr entworfene Seelenbild der größten Frau der schwedischen Religionsgeschichte. Es ist ein Gemälde aus einer Zeit, die durch eine Kluft von 400 Jahren vom heu-